

### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Die Wahl des Oberamtssekretärs Reichert in Neuenbürg zum Ortsvorsteher der Gemeinde Koigheim wurde von der K. Reichskreisregierung in Ludwigsburg bestätigt.

Neuenbürg. Aus einem interessanten Vortrag, den der städtische Branddirektor Hr. v. Moltke in Kiel über elektrische Feuermeldeanlagen für kleinere und mittlere Städte gehalten hat und welcher uns von dem Vater des Vortragenden, Oberleutnant Frh. v. Moltke in Wildbad, überlassen wurde, entnehmen wir in folgendem einige Ausführungen, die ihrer praktischen Bedeutung wegen allgemeines Interesse beanspruchen dürften. Nachdem der Hr. Branddirektor zur Einleitung seines Vortrages eine Darstellung über die geschichtliche Entwicklung des wichtigsten Teil des Feuerlöschwesens, das Feuermeldewesen, gegeben hatte, führte der Redner weiter aus, daß man heute, wo die Feuergefährdung infolge unserer Lebensgewohnheiten immer gewachsen ist, mit einer guten Organisation des Feuermeldewesens an Personal und Kosten sparen kann. Mit dem Wachsen der Feuergefährdung haben gleichen Schritt gehalten die vorbeugenden Maßregeln, die Opferfreudigkeit und die Verbesserung der Löschgeräte in den Gemeinden. Zu den vorbeugenden Maßregeln sind in erster Linie auch die haupolizeilichen Vorschriften zu zählen, durch welche im wesentlichen bewirkt wird, daß ein entstandenes Feuer gewisse Grenzen nicht überschreitet oder wenigstens eine Zeit lang — sagen wir einmal praktisch bis zum Eintreffen der Feuerwehr — in seiner Weiterverbreitung aufgehalten wird und dann gelöscht werden kann. Wir sehen also, daß vom rechtzeitigen d. h. schnellen Eintreffen der Feuerwehr viel abhängt. Ohne die Elektrizität wäre es überhaupt nicht möglich, die Feuerwehr von dem Entstehen eines Brandes zeitig in Kenntnis zu setzen. Die Feuerlöschhilfe könnte ohne dieselbe nur in der Nähe der Feuerwachen rechtzeitig zur Stelle sein. Die Anforderungen, welche an eine Feuermeldeanlage gestellt werden, sind absolute Zuverlässigkeit und Einfachheit in der Handhabung. Auch für kleinere Städte, in welchen sich keine ständige Feuerwache befindet, gibt es verschiedene Arten elektrischer Alarmvorrichtungen und zwar so viele, daß deren Beschreibung ein recht stattliches Buch geben würde. Ich werde mich deshalb heute auf die Erläuterung nur eines Systems beschränken, das nach meiner Ueberzeugung zweckmäßig und dessen Ausführung billig ist. Macht man sich kurz den Zweck klar, so kennt man auch ohne weiteres die an

eine solche Einrichtung zu stellenden Anforderungen. Brennt es an irgend einer Stelle in einer Stadt, in welcher sich keine Berufsfeuerwehr befindet, so handelt es sich darum, die in der Stadt zerstreut wohnenden Feuerwehrleute, seien es nun Freiwillige oder Pflichtfeuerwehrleute, zu alarmieren, damit sie mit den im Spritzenhause stehenden Geräten zur Brandstelle ausrücken können. Ein System, welches der Brandmeister der Kieler Feuerwehr, Hr. Kuhagen erdacht und welches einfach und zuverlässig ist, will ich Ihnen kurz erläutern und daraufhin an den hier aufgestellten Apparaten vorführen. Eine Feuermelde- und Alarmvorrichtung für kleinere Gemeinden läßt sich unter Verwendung gewöhnlicher Gleichstromwecker und Ausschalter einfachster Konstruktion sehr leicht mit wenig Kosten ermöglichen. Von dem Spritzenhause aus wird ein Leitungsdraht nach den Wohnungen der Hornisten der Feuerwehr in Form eines Ringes oder in Form von Strahlen, welche geerdet sind, gezogen. In diese Leitung werden die stromerzeugenden Elemente, eine beliebige Anzahl Wecker zur Alarmierung der Hornisten und zur Kontrolle ein Galvanoskop eingeschaltet. Diese Leitung wird stets unter Strom gehalten. Man nennt solche Leitungen Ruhestromleitungen. Jeder Wecker wird zwecks Betätigung mit einem zweiten Stromkreis, der durch zwei Helleisen-Elemente in Betrieb gesetzt wird, versehen. Die Alarmierung der Wehr wird demnach wie folgt ausgeführt: Der Feuermeldende läuft zu dem nächst gelegenen Hause, an welchem sich ein Ausschalter befindet und unterbricht die Leitung, indem er den Hebel herumlegt, oder, wie an diesem hier eingebauten Apparat, nur durch Einschlagen der Scheibe den Feuermelder betätigt, dadurch setzt der Anstrom aus. Der an jedem Wecker befindliche Anker läßt los, und werden nun sämtliche Wecker läuten. Die Hornisten der Wehr oder deren Angehörige sind benachrichtigt. Nachdem der Feuermeldende den Ausschalter eine geraume Zeit betätigt hat, bringt er den Ausschalter in die frühere Lage zurück und läuft dann nach dem Spritzenhause, wo er den eintreffenden Feuerwehrleuten den Ort des Feuers mitteilt. Sollte er vor den Mannschaften eintreffen, so kann er vom Spritzenhause aus noch einmal das Alarmzeichen geben. Diese Anlage wird stets funktionieren, so lange die Ruhestromleitung in Ordnung ist. Versagt dieselbe aber dadurch, daß der Leitungsdraht gerissen ist oder die Elemente schlecht geworden sind, so wird die Feuerwehr auch dadurch sofort alarmiert. Der Fehler kann dann mit Hilfe der herbeigeeilten Mannschaften sehr leicht beseitigt werden. Falls ein Weckerstromkreis nicht

in Ordnung ist, so wird nur derjenige Hornist nicht alarmiert, in dessen Wohnung sich der betreffende Wecker befindet. Eine häufige Kontrolle der einzelnen Weckerstromkreise wird ein Versagen derselben ausschließen.

Calw, 11. Nov. Mit dem Aufgeben alter Sitten schwindet in den Landorten auch mehr und mehr die alte Tracht dahin. Während früher jede Gegend ihre eigentümliche Kleidertrachten hatte, hat die alles modernisierende Zeit auch auf diesem Gebiet eine Umwälzung hervorgebracht. Verschwunden sind die verschiedenartigen Gebräuche, verschwunden die verschiedenartigen Trachten. Nur einzelne Orte und Gegenden hängen noch zäh an den Trachten der Vorfahren, überall sonst hat die Mode auf dem Lande Einzug gehalten. Ja in manchen Orten schämt sich der Sohn und die Tochter, die von den Eltern getragenen, soliden und dauerhaften Kleider nachzuahmen. Allerdings sind die alten Trachten gewöhnlich teurer als die neumodischen Stoffe; aber der Preis allein ist nicht maßgebend auf die Wahl des Kleides. Der Landbewohner will dem Städter gleich sein und er fürchtet, in Bauernkleidern in der Stadt nicht so respektiert zu werden wie in städtischen Kleidern. Kleider machen aber nicht immer Leute und unter einem groben Kittel ist oft große Weisheit verborgen. Jedem Wanderer ist es lieber, wenn er auf seinen Märschen durch eine geordnete Landbewohnern in malerischer, eigentümlicher Tracht begegnet als Bauernkleidern in städtischer Kleidung, die schließlich gar nicht zum Treiben und Schaffen der Bewohner paßt. Auch in Württemberg gibt es Gegenden, in welchen die Landbewohner eine schöne, alte Tracht tragen. Leider geht diese Sitte fast überall, auch in unserem Oberamt, stark rückwärts. Zur Erhaltung der schwäbischen Volkstrachten hat sich in Württemberg ein Verein gebildet, der sich die Aufgabe gestellt hat, für die Sache der Volkstrachten zu wirken und das Verschwinden der alten Trachten hintanzuhalten. Im Oberamt Calw soll deshalb ebenfalls ein Zweigverein des württ. Landesvereins gegründet werden. — Die nun am 9. d. M. im Waldhorn behufs Gründung eines Bezirksvolkstrachtenvereins unter dem Vorsitz des Herrn Stadtschultheiß Konz abgehaltene Versammlung war nach dem Bericht im „E. B.“ sehr schwach besucht. Der Vorstand des Landesvereins Hans Schickhardt-Stuttgart erläuterte Zweck und Ziel des Volkstrachtenvereins. Der Verein sei vor 1 1/2 Jahren gegründet worden nach dem Vorgang unserer Nachbarstaaten Bayern und Baden. Ueberall haben die Bestrebungen des Vereins Anklang und Zustimmung gefunden, obwohl von Seiten der Behörden als auch von Seiten der

### Das Geheimnis des grauen Schloßchens.

7] Kriminal-Novelle von Willibald Wenke. (Nachdruck verboten.)

#### VII.

Während der Fahrt überdachte der Kommissar die einzelnen Momente, welche die Untersuchung bisher ergeben hatte. Er mußte sich gestehen, daß die Indicien sich vermehrt hatten, welche für die Schuld des Grafen sprachen.

Er hatte ausgesagt, daß er die Nacht im Hôtel zugebracht; die Aussagen der Hotelbedienten bezeugten das Gegenteil. Wo hatte sich der Graf in der Zeit von zehn Uhr abends bis halb 3 Uhr aufgehalten? Und warum hatte er seine nächtliche Exkursion in Schweigen gehüllt, das gerade unter diesen Umständen Verdacht erregen mußte!

Dazu kam die Aussage des Karpfendiebs. Er hatte gegen Mitternacht eine Gestalt gesehen, die vom Hause nach dem Tannenwäldchen eilte; er glaubte, den Grafen erkannt zu haben. Auch angenommen, daß hier ein Irrtum vorlag, so war sicher, daß dieser Mann, der in unmittelbarer Nähe des Hauses und vom Schauplatz des Verbrechens sich rasch entfernend gesehen wurde, niemand anders war, als der Mörder. Aber wenn dieser wirklich schon vor Mitternacht sein blutiges Werk verübte, wie kam es, daß das Feuer, das er wahrscheinlich angelegt hatte, gegen 3 Uhr morgens, also drei Stunden später, den Raum des Schlafzimmers noch nicht überschritten und auch hier sein Zerstörungs-

wert nur halb verrichtet hatte? Mochte das Feuer auch irgend einen Zufall, z. B. der vom Tisch herabgestürzten Lampe seine Entstehung verdanken, in dem einen wie in dem andern Falle war es schwer ersichtlich, daß die Flammen nicht rascher um sich gegriffen hätten. Der Kommissar kam endlich, nachdem er lange über diesen Punkt nachgedacht, zu folgendem Resultate: Der Mörder hatte, um die Spuren seiner Tat zu verwischen, im Schlafzimmer seines Opfers Feuer angelegt und sich der Erwartung hingegen, daß die Flammen das unbewachte Haus in Asche legen würden; man konnte ja dann annehmen, daß die Gräfin bei dem Brande ihren Tod gefunden. Aber die Fenstervorhänge, die Kleider waren verbrannt, ohne daß das Feuer die Dielen und Wände angegriffen hatte: in den Teppichen, in den Polstern des Divans mochten die Funken weiterglimmen, aus denen dann erst mehrere Stunden später die Flammen emporstiegen, die von dem Gärtner und seiner Tochter bewältigt wurden.

Bei diesem Resultate seines Nachdenkens war der Kommissar angelangt, als sein Wagen wieder vor dem Parktor des grauen Schlosses vorfuhr.

Zehn Minuten später stand er dem Grafen gegenüber, den er um eine Unterredung ersucht, und den er an seinem Schreibtisch beschäftigt gefunden hatte.

Der Graf bot dem Kommissar einen Stuhl an, und, indem er sich in einen lederbesetzten Lehnstuhl niederließ, der neben dem Schreibtische stand, und sein großes, dunkles Auge fest auf den Mann des Befehles richtete, fragte er:

„Sie wünschen noch eine Aufklärung von mir?“

„Um was handelt es sich?“

„Für Denjenigen, der an Ihre Schuld glauben könnte, Herr Graf, würde ein neues Indicum in der Aussage eines Menschen vorliegen — eines allerdings, wie ich gleich hinzufügen, wenig glaubwürdigen Menschen —, der Sie gestern nacht hier im Garten in unmittelbarer Nähe des Hauses gesehen haben will.“

„Um welche Zeit?“

„Gegen Mitternacht.“

„Das ist entweder ein Irrtum oder eine Lüge.“

„Gewiß, Herr Graf.“

„Ich bin seit gestern nachmittag vier Uhr bis heute früh nicht in der Nähe meines Hauses gewesen; ich habe die Nacht, wie ich Ihnen sagte, in der Stadt zugebracht. Wer hat diese Aussage gemacht?“

„Ein Taugenichts, der den Fischen im Teiche nachstellte.“

„Und man hat der Aussage eines derartigen Subjekts auch nur einige Bedeutung beimessen können? Vielleicht ist dieser Kerl selbst der Mörder?“

„Möglicherweise. Man hat ihn in Haft behalten.“

„Und man hält mich wirklich eines so nichtswürdigen Verbrechens fähig?“

„Vor dem Verdachte der Polizei ist niemand sicher, Herr Graf. Die Erfahrungen, die wir in der Ausübung unseres traurigen Amtes machen, berechtigen uns, alle möglichen Umstände in den Kreis unser Kombinationen zu ziehen.“

Der Kommissar hat seine Brille abgenommen,



Bevölkerung. Der Verein arbeite nach einem praktischen Programm. Es handle sich nicht bloß um Erlangung von alten Trachten und historisch treuen Modellen, wie solche im Landesgewerbemuseum aufbewahrt seien, sondern es handle sich hauptsächlich um Erhaltung der Tracht in denjenigen Gegenden, in welchen eine besondere Volkstracht vorhanden sei. Der Verein suche seine schöne Aufgabe zu verwirklichen durch Wort und Schrift, durch Geldbeiträge an Unbemittelte, durch Prämienverteilung an solche, welche die Tracht am besten tragen, durch Beiträge an Konfirmanden und Hochzeitsleute und durch Veranstaltung von Festlichkeiten, bei denen die Volkstracht eine Rolle spiele. Es sei höchst wünschenswert, daß dem württ. Volk etwas von seiner Eigenart gerettet werde. In den Nachbarstaaten seien die Bestrebungen auf fruchtbarer Boden gefallen, in Württemberg sei trotz der kurzen Wirkungszeit des Vereins ein vielversprechender Anfang gemacht worden. In den Oberämtern Neutlingen und Tübingen seien Bezirksvereine entstanden, die schon eine sehr ersprießliche Tätigkeit entfaltet hätten. So sei am 2. August d. J. in Honau anlässlich der Lichtenfelsfestspiele ein Volkstrachtenfest veranstaltet worden, an dem gegen 1200 Landleute in ihren malerischen Trachten teilgenommen hätten. Der Verein wolle nun auch seine Wirksamkeit auf dem Bezirk Calw ausdehnen. Er möchte die Erhaltung der Volkstrachten in den Gäu- und in den Waldorten auf alle Weise fördern. Zu diesem Zweck sei die Gründung eines Bezirksvereins vorgesehen, der die Aufgabe hätte, die einzelnen Landorte mit Volkstracht, wie Deckenfronn, Würzsch, Rutenbach, Javelstein u. a. zur Erhaltung und Vermehrung der alten Tracht auszufordern und dem Eingang der modischen Kleidung bei der bäuerlichen Bevölkerung zu wehren. Der Bezirksverein solle womöglich seinen Sitz in der Oberamtsstadt haben, denn es mache einen guten Eindruck auf die Landbewohner, wenn ihren Bestrebungen auch Interesse von Seiten der Stadt zugewandt werde. In der sich an diese Ausführungen anschließenden Besprechung gab zunächst Herr Rektor Dr. Weisjäder einigen Bedenken Ausdruck, in dem er ausführte: Die Sache sei noch nicht genügend vorbereitet; Interesse sei jedenfalls in hiesiger Stadt vorhanden, aber dasselbe müsse noch mehr geweckt werden. Sodann sei es fraglich, ob man für die Erhaltung der Frauentracht auf der Waldseite ein gutes Wort einlegen könne; schön u. malerisch sei diese Kleidung nicht zu nennen. Er (Redner) stehe der Bewegung aber durchaus freundlich gegenüber und er habe auch die Ansicht, es solle etwas zu der Erhaltung der Volkstracht geschehen, obgleich man sich nicht verhehlen dürfe, daß man einer absterbenden Sache gegenüberstehe, und daß unsere Bevölkerung in Bezug auf Kleidung sehr stark von Pforzheim beeinflusst sei. Er schähe namentlich die ideale Sache an der Bewegung sehr hoch. Seine Ansicht gehe dahin, man solle die Gründung eines Vereins in die Wege leiten, aber von einer eigentlichen Gründung

sie sorgfältig mit dem Zipfel eines großen blauen Tuches gepußt, und, indem er sie wieder aufsehte und seine kleinen Augen mit einem durchdringenden und scharf beobachtenden Blick auf den Grafen richtete fuhr er fort:

„Ich habe mich, Herr Graf, in meiner Jugend mit novellistischen Arbeiten beschäftigt, die dilettantisch und ganz völlig wertlos waren; aber die Beschäftigung ist mir später für die Ausübung meines Berufs von Nutzen gewesen. Sobald ihr nur einige Anhaltspunkte gegeben sind, konstruiert sich meine Phantasie ein Bild der Ereignisse, die sich vollzogen haben. Wohl gemerkt, ich nehme nicht an, daß dieses Bild, das ich mir in flüchtigen Strichen entwerfe, der Wahrheit entspricht; aber ich habe dann meine Hypothese, die ich mit den Tatsachen, die mir weiter bekannt werden, in Übereinstimmung zu bringen suche. Läßt sich diese Übereinstimmung auch nur in einem wichtigen Punkte nicht erzielen, so werfe ich mein Bild zur Seite und konstruiere mir ein anderes.“

„Nun wollen Sie mir vielleicht die Novelle skizzieren, deren trauriger Held ich sein soll?“

„So weit bin ich noch nicht, Herr Graf,“ sagte der Kommissar lächelnd. „Aber wenn ich von Ihrer Persönlichkeit absehe, mit deren gewinnendem Eindrucke ich gewisse Voraussetzungen meiner Hypothese, z. B. die Fingerring eines Raubmordes nicht in Übereinstimmung bringen kann, so kann ich mir den gewaltsam herbeigeführten Tod einer Frau, dessen Urheber der Gatte ist, unter den Umständen, die wir hier vorgefunden haben, ungefähr folgendermaßen vorstellen: Die beiden Eheleute leben schon seit längerer Zeit in Unfrieden. Der Gatte ist einem

heute noch absehen. Dieser Ansicht traten die weiteren Redner Hr. Regierungsrat Voelker und Hr. Stadtschultheiß Conz bei. Ersterer betonte noch, daß er der Sache jede Unterstützung angebeihen lassen, und daß er auch bei der Hauptversammlung des landwirtschaftlichen Vereins und bei der Amisversammlung für die Erhaltung der Volkstracht eintreten wolle. Die Vertreter des Landesvereins hielten gestern in Deckenfronn und heute in verschiedenen Waldorten Versammlungen ab.

Altensteig, 11. Novbr. Der 20 Jahre alte Otto Theurer, welcher gestern hier beerdigt wurde, vermachte testamentarisch, wenige Stunden vor seinem Tode, sein bedeutendes Barvermögen von 65 000 M. nebst seinem sämtlichen Inventar, worunter ein Automobil, seinem Pfleger Louis Beck, Gerber hier. Seine 3 Geschwister haben bereits Schritte getan, um das Testament anzufechten. — Unter den hiesigen Kindern sind die roten Flecken ausgebrochen und es mußte die Kleinkinderschule bereits geschlossen werden. Die Krankheit nimmt bis jetzt einen gutartigen Verlauf.

Pforzheim, 9. Nov. Der jugendliche Räuber Fenzel wurde in Frankreich gefaßt und dürfte wohl hierher ausgeliefert werden. Fenzel hat bekanntlich vor vier Wochen die alte Frau Nag in ihrem Laden in der Leopoldstraße überfallen und beraubt.

Calw. Dem heutigen Viehmarkt waren zugeführt 5 Pferde und 327 Stück Rindvieh. Der Handel in Rindvieh, Stieren und Kindern ging flau. Die Preise hielten sich auf seitherigem Stand, für Ochsen wurden 900 bis 1062 M. erlöst. Gesamtverkauf 170 Stück. Zufuhr auf dem Schweine- markt 39 Körbe Milchschweine, 136 Stück Läufer. Erlös für Milchschweine 15—31 M., für Läufer 36—76 M. pro Paar. Handel sehr flau.

### Dermisches.

Ellwangen, 9. Nov. In Adelmannsfelden fiel ein Kind, das bei seinen Großeltern auf Besuch weilte, in eine Vogrube und ist infolge dessen gestorben.

Großlach, 7. Nov. Eine Jagdüberraschung. Bei einer unlängst auf hiesiger Markung abgehaltenen Treibjagd, wo manches Hühlein und Häslein das Leben lassen mußte, hatte ein Weidmann noch spät abends das Glück, einem Reh den Garauß zu machen. Da es aber schon dunkel war, konnte es am gleichen Abend nicht mehr gefunden werden. Bei ihrer einige Tage nachher erfolgten Suche fanden die Jäger wohl noch das angeschossene Reh, aber o weh! Daselbe war — ohne Kopf aus der Haut gefahren, d. h. ein Unbekannter hatte sich das übrige angeeignet. Von dem Täter, der es nach der mangelhaften Enttötung mit seiner Arbeit sehr eilig zu haben schien, fehlt jede Spur.

(Das „Lotterie-Diner“ für Junggesellen scheint eine der neuesten Formen geselliger Vergnügungen in England zu sein, wobei es allerdings nicht ersichtlich ist, weshalb sie sich nur auf Junggesellen beziehen

Verhältnisse seiner Frau auf der Spur, das die Ehre seines Namens zu bestreiten droht. Er schätzt, um die Beweise zu erlangen, die er verlangt, und die er fürchtet, eine Reise vor, hält sich aber in der Nähe seines Hauses auf und kehrt in später Nachtstunde dahin zurück. Er hatte Vorsorge getroffen, daß die Dienerschaft des Hauses nicht Zeuge des Schauspiel sein kann, daß sich vorbereitet. Er schleicht in der Dunkelheit die Treppe des Hauses empor und legt sein Ohr an die Tür, die zu dem Zimmer seiner Frau führt: er hört die Stimmen die leise flüstern, und seiner Aufregung nicht mehr mächtig, stößt er die Tür auf und findet seine Frau in der Umarmung eines Mannes. Der Glende entflieht, die Schuldige bleibt zurück; er zieht die todbringende Waffe hervor, die er für den Verführer bereit gehalten, und stößt sie dem treulosen Weibe in die Brust. Dann ergreift ihn Entsetzen über die Tat seines Jähzorns, er steckt einige Wertsachen zu sich, wirft die brennende Lampe auf den Boden, zertrümmert im Erdgeschosse eine Fensterscheibe, kurzum — er fingiert einen Raubmord. —

„Sehr scharfsinnig, Herr Kommissar,“ rief der Graf aus, indem er sich erhob und mit raschen Schritten im Zimmer auf und ab ging: „aber Ihre Rechnung hat einen Fehler, wenn das Facit derselben meine Schuld sein soll. Gewiß, wenn ich meine Frau über einer Schuld ertappe, so töte ich sie, aber ich gehe dann zum Gericht und sage: Ich habe meine besetzte Ehre gerächt; ich habe meine Frau getötet.“

„Das war eben,“ erwiderte der Kommissar, „was ich vorhin meinte, als ich sagte, daß die Voraus-

setzungen meiner Hypothese nicht mit dem Eindruck Ihrer Persönlichkeit stimmen.“

„Und doch ist ein Verdacht bei Ihnen zurückgeblieben?“

„Den der Herr Graf auf die leichteste Art von der Welt beseitigen können.“

„Und wie, wenn ich fragen darf?“

„Indem Sie Ihr Alibi nachweisen.“

„Aber Sie wissen bereits, daß ich die Nacht in der Stadt zugebracht habe.“

„Im Hotel zum Löwen?“

„Im Hotel zum Löwen!“

„Sie soupierten dort gestern abend um 9 Uhr gingen gegen 10 Uhr auf Ihr Zimmer, nahmen einen Mantel um und verließen das Hotel, um erst 4 Stunden später zurückzukommen. Ist es so?“

Der Graf sah den Kommissar erstaunt an.

„Allerdings“ — sagte er dann.

„Der Herr Graf haben also, um jeden Verdacht zu beseitigen, nur nachzuweisen, wo sie die Zeit von 10 Uhr abends bis 2 Uhr morgens zugebracht haben.“

„Wem bin ich darüber Rechenschaft schuldig?“

„Dem Gerichte, das Aufklärung verlangen wird.“

„Diese Aufklärung kann ich nicht geben.“

„Sie erklären das in der bestimmtesten Weise.“

„Ja.“

„Dann ist unsere Unterredung zu Ende. Ich habe die Ehre, Herr Graf.“

Der Kommissar erhob sich mit einer respektvollen Verbeugung und verließ das Zimmer. Draußen befahl er Rittler, den er in dem Hausflur antraf, eine Wache vor dem Zimmer des Grafen aufzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von C. Neesch in Neuenbürg.